



Die Wüstung Ruiwenhusen

Abgebrochener Siedlungsversuch im Maas (Siedlungsgeschichte 3)

Das deutsche Wort «wüst» stammt nach Duden (Bd. 7) von einer indogermanischen Wurzel für «mangeln, leer» und dem lateinischen «vastus» für «leer, öde» ab. Aus der Bibel erinnert man sich an die Wendung, die Erde sei am Anfang «*tohu wa-bohu*», also «*wüst und öde*» gewesen (1. Moses 1,2). Als Wüstungen bezeichnet der Historiker aufgegebenen Siedlungsplätze, an die heute nur noch archäologische Reste oder alte Ortsnamen erinnern. Auf unserem Gemeindegebiet gibt es gleich mehrere solcher Plätze. Darunter bloss vermutete aus der Spätantike oder dem Frühmittelalter, wie das «Heidenhaus» (vgl. MGW Februar 04), aber auch nachgewiesenermassen erst in jüngerer Zeit verlassene, wie die «Winzlen» auf dem Plateau des Stein. Zeitlich dazwischen liegt eine von Wanner 1984 erstmals vermutete Wüstung: «Ruiwenhusen».

Ruiwenhusen, Ruchhusen, Rauhusen

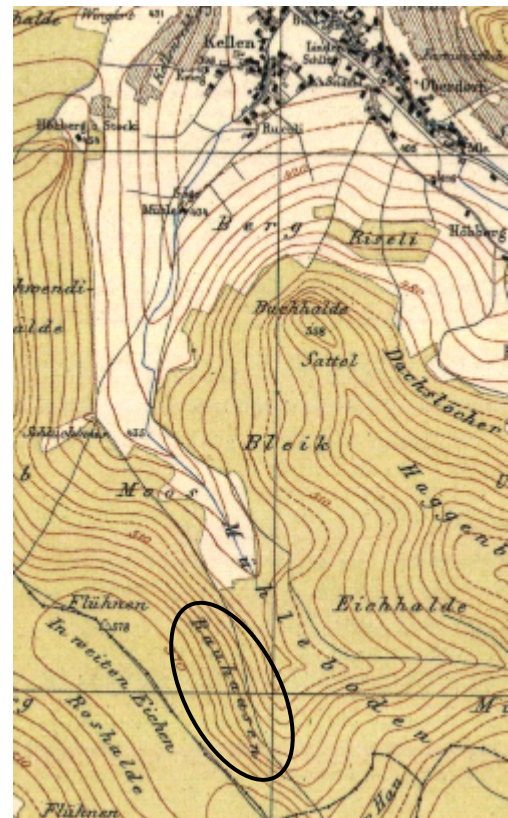
In der «Dorfchronik» von Zollinger (Neuaufgabe 2003) findet man in der Liste der Flurbezeichnungen auch den Namen Rauhusen¹:

<i>Rauhusen</i>	<i>zwischen Mühleboden und Flüene</i>
<i>l de Flüene</i>	<i>P 578, gegen Bachser Grenze</i>
<i>Chüebode</i>	<i>anderer Name für Mühleboden</i>
<i>Im Mas</i>	<i>Quellgebiet des Sägebaches (Schutzgebiet)</i>
<i>Mühleboden</i>	<i>ebenfalls dieses Gebiet</i>

Erstmals erwähnt ist «*das guot ze Ruiwenhusen*» in einer Urkunde von 1309, mit der die Fraumünster-äbtissin Elisabeth von Matzingen dem Kloster Oetenbach von Rudolf Kloter angekaufte Güter zu Weyach verleiht, unter ihnen eben auch Ruiwenhusen. Fast 300 Jahre später, 1591, werden in einem Güterverzeichnis sowohl Wiesen in Ruchhusen als auch Wald in der Ruchhusenhalde aufgeführt.²

Wanner nimmt an, dass auch das Tal des heutigen Sägebaches erst in einer zweiten Phase des hochmittelalterlichen Ausbauprozesses gerodet wurde:

«Dagegen spricht nicht einmal der Wüstungsname – 'Ruiwenhusen'. Wäre dieser gleichzeitig mit den andern Ortsnamen auf '-husen' entstanden, müsste die Rodung des westlichen Bachtals schon im 7./8. Jahrhundert praktisch abgeschlossen gewesen sein. Es handelt sich jedoch offensichtlich um einen später auf gekommenen Spottnamen, der auf das unwirtliche Gelände der Siedlung abzielte. 'Ruiwen-' ist entweder von mittelhochdeutsch 'riuwe' (Kummer, Schmerz) bzw. 'riuwen' (Schmerz oder Reue



Wild-Karte (Topographische Karte des Kantons Zürich, Mst.: 1:25'000 aufgenommen 1843-51)

¹ Lokalisierung nach Wildkarte, Bl. 9: Flurname "Rauhusen" zwischen Bach und Gemeindegrenze, ca. Koordinaten 675'000 / 266'000. [Ein Exemplar dieser Karte hängt im Gemeindesaal Hofwies.]

² ZUB VIII, Nrn. 2960, 3016 (1309/10): "das guot ze Ruiwenhusen". *Urk. Kaiserstuhl, Nr. 282 (1591): 1/2 Juchart (Ackerland ?) "in Ruchhusen", Wiesen "in Ruchhusen" (S. 140), "Ruchenwisi" (S. 139), Wald "in der Ruchhusenhalden" (S. 141). StAZH F II b 245a, S. 10 (1596): Wald "in Rauwhauser Halden".*

empfinden) abzuleiten oder dann aufgrund der später überlieferten Form 'Rauhhausen' als rauhe Gegend zu verstehen.^{3»}

Ein Viehhof für die grosse Fronhofsiedlung in Chälen

«'Ruiwenhusen' war – wie das am Ende des andern Bachtals gelegene Raat⁴ – eine hochmittelalterliche Ausbausiedlung. Es besass jedoch von Anfang an nur geringe Ueberlebenschancen. Die Sumpfwiesen im 'Moos' [Maas] stellten wohl seine brauchbarsten Böden dar.⁵ Das übrige Terrain ist ausserordentlich steil und kann höchstens als Viehweide gedient haben.» Diese 'besten' Böden eigneten sich – auch in späteren Jahren – vor allem für die Viehwirtschaft, wie der Name «Chüebode» für das Gebiet beim Maas vermuten lässt.

«Der Charakter des Dorfteils Kelen als abgeschlossener Herrenhof lässt die Entstehung und den Abgang von 'Ruiwenhusen' verständlicher werden. Die spätere Wüstung wurde auf einem Stück übriggebliebenem, für den Getreidebau ungeeignetem Land angelegt, das hügelwärts an den Herrenhof anschloss und durch diesen vom Dorf getrennt war. Da es sich für die Besitzer der Fronhofsiedlung nicht lohnte, die Steilhänge im hintersten Talbereich zu bewirtschaften, legte man diese wahrscheinlich mit einigen Wiesen zusammen und versuchte, einen Viehhof zu gründen.»

Auflösung des Fronhofs entzieht Ruiwenhusen die Lebensgrundlage

«Der Abgang von 'Ruiwenhusen', der (wenn dieses überhaupt jemals dauerhaft bewohnt gewesen ist) spätestens in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts fällt,⁶ mag mit der in dieser Zeit noch vorherrschenden Tendenz zum Getreidebau zusammenhängen. Diese führte dazu, dass zahlreiche Schweig- und Sennhöfe im Mittelland auf Getreidebau umstellten.⁷

Das Verschwinden von 'Ruiwenhusen' ist aber wohl vor allem eine Folge der Auflösung der 'Grangie' in 'Kelen' und der Einbeziehung von deren Flur in die Zelgen des Dorfs. Nicht nur rückte damit das Dorf dem Viehhof näher, dieser verlor mit dem Herrschaftshof, dem er früher vermutlich Käse und Fleisch abgeliefert hatte und dafür mit Getreide versorgt worden war, seine Existenzgrundlage.^{8»}

Damit war das Schicksal Ruiwenhusens besiegelt. Die Wiesen und bewaldeten Hänge wurden von der klösterlichen Verwaltung zu Oetenbach mit den Ende des 13. Jahrhunderts erworbenen Gütern in Weiach zusammengefasst und im «Brandhof» vereinigt. Dessen Ökonomiegebäude standen spätestens seit dem 16. Jahrhundert im heutigen Oberdorf.⁹

Verwendete Quellen und weiterführende Literatur

- Konrad Wanner: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9.-15. Jahrhundert). Bern 1984. ISBN 3-261-03279-0 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Peter Lang AG, Europ. Verlag d. Wissenschaften, Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, 3000 Bern 9 <http://www.peterlang.ch>
- Teile dieses Artikels sind der im Oktober 2003 von der Gemeinde herausgegebenen, von U. Brandenberger überarbeiteten dritten Auflage von Zollingers «Weiach. 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach» entnommen. Titel der dritten Auflage: «Weiach – Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes». Ein pdf-File (mit Bildern 4.2 MB, ohne Bilder 420 KB) ist verfügbar unter <http://de.geocities.com/historiawiachiana>

³ Vgl. Lexer, Bd. 2, S. 473ff. Idiotikon, Bd. 6, Sp. 1876ff, 1881ff.

⁴ HU II, S. 65 (um 1274): "Roda". ZUB IV, Nr. 1604 (1275): "in villa Rode". HU H, S. 77 (1279): "in Rode".

⁵ Wildkarte, Bl. 9. LK 1:25'000, Bl. 1051: "Mas". [Auch Maas oder Moos genannt]

⁶ In den Urkunden von 1309/10 (vgl. Anm. 2) werden keine bäuerlichen Inhaber des Guts "ze Ruiwenhusen" genannt, während gleichzeitig zu zwei andern Einheiten in Weiach die Namen der Bauern vermerkt werden.

⁷ "Schweig-" und "Sennhöfe", die auf Getreidebau umgestellt haben, erscheinen am Anfang des 14. Jhdts z. B. in Wellnau (Tössstal), Erisberg/Russikon (Bez. Pfäffikon), Stadel oder Sulz bei Winterthur. Vgl. HU 1, S. 300, 302, 312. Ebenso Türmelen bei Muri: Merz, Schweighöfe im Aargau und den Nachbarkantonen, S. 195.

⁸ Zur Funktion der Schweighöfe: Merz, Schweighöfe im Aargau und den Nachbarkantonen.

⁹ Zum Brandhof und seiner Lage neben der Kapelle: StAZH F II a 318, Bl. 346r. Zur Lage der Kapelle (vor dem Kirchenbau von 1705): Fietz, Kdm. Zürich II, S. 143; Zollinger, Weiach, S. 30. Zu den Käufen von 1281 und 1309: ZUB V, Nr. 1798. ZUB VIII, Nrn. 2960, 3016.